

Angelika REDDER

PROZEDURALE MITTEL DER DISKURS- ODER TEXTKONNEKTIVITÄT UND DAS VERSTÄNDIGUNGSHANDELN

(GRAMMATIK UND SPRACHLICHES HANDELN III)

1. KONNEKTIVITÄT

Die Kategorie der Konnektivität hat sich im Laufe der linguistischen Wissenschaftsgeschichte entwickelt: Reduktionen des Blicks auf Wort und Satz und auf Sprache als ‚langue‘ wurden dadurch Schritt für Schritt zurückgenommen.¹ Der Terminus nimmt daher alle Ergänzungen in sich auf, die eine Einheit über die Einzelheiten hinaus herstellen. Eine integrale Pragmatikauffassung, wie die Funktionale Pragmatik (FP) sie vertritt, begreift Konnektivität von der komplexen Zweck-Mittel-Relation des sprachlichen Handelns aus.

Konnektion ist die Herstellung eines Zusammenhangs. Eine solche Zusammenhangsbildung oder Kopplung, wie schon Brinkmann (1971) sie funktional fasste, betrifft alle Einheiten sprachlichen Handelns. Mittel der Konnektivität können gemäß Rehbein, Hohenstein & Pietsch (2007, 4) als Ausgangs- oder Zielpunkt haben:

- den Äußerungsakt (mit sprachspezifischer Struktur),
- den propositionalen Akt,
- den illokutiven Akt;
- Wissen unterschiedlicher Strukturtypen;
- mentale Prozesse wie Planen und Verstehen;
- Konstellationen der Wirklichkeit;
- elementare Kooperationsformen.

Fasst man Konnektivität derart weit, so können in rekonstruktiven Diskurs- oder Texttypen, z. B. in der Diskursart oder Textart ‚Erzählen‘, das Tempus oder der Aspekt ein Mittel der Konnektivität sein (vgl. frühe Überlegungen von Weinrich 1971). So kann des Weiteren im Planungsdiskurs, im Unter-

¹ Im Zusammenhang der entsprechend sich entfaltenden Textlinguistik werden teils überlappend, teils konkurrierend und zuweilen geradezu im Wechsel zudem die Termini Kohärenz und Kohäsion genutzt.

richtsdiskurs oder in komplexen Handlungsmustern Konnektivität durch bestimmte Modalverb-Konstruktionen gestützt werden (Brüner & Redder 1983, Redder 1984); so kann durch Matrix-Konstruktionen eine Konnektion der Wissensverarbeitung hergestellt werden (Rehbein 2007).

Im Folgenden sollen prozedurale Mittel der Diskurs- und Text-Konnektivität behandelt werden, die sich in der grammatischen Struktur des Deutschen niederschlagen. Bezogen auf die funktionalen Cluster im operativen Feld (Redder I) wird also vor allem Cluster (i) diskutiert. In der Terminologie des Handbuchs deutscher Wortarten (Hoffmann 2007) geht es detaillierter um Konjunktoren und Subjunktoren. Dadurch wird zugleich eine satzsyntaktische Leistung der Koordinierung oder Subordinierung erfasst, welche gegenwärtig in der Informationsstruktur-Analyse auch kognitiv-semantisch diskutiert wird. Hier soll nun die Relation aus der Perspektive des Verständigungshandelns zwischen Sprecher und Hörer genauer erfasst werden.

Konjunktoren und Subjunktoren sind *operative Ausdrucksmittel*, sie dienen also dem Vollzug *operativer Prozeduren*. Konjunktoren und Subjunktoren gehören der gleichen Subklasse des operativen Feldes an. Ich nenne diese Subklasse „konnektierende operative Ausdrücke“, kurz: „*konnektierende Operativa*“ (Redder 2007, 488).

Formal sind sie im Deutschen lexikalisch ausgeprägt², während andere Sprachen dazu beispielsweise bevorzugt morphologische Mittel (z. B. Subjunktiv) oder komplexe Prozedurenkombinationen wie Converben nutzen (vgl. Haspelmath & König 1995, Johanson & Rehbein 1999). Zu den Konjunktoren und Subjunktoren des Deutschen gehören (in der Terminologie des Wortarten-Handbuchs) auch bestimmte Partikeln bzw. Konnektoren.

Konnektierende Operativa leisten aufgrund ihrer konnektierenden, kopelnden Funktion einen *Beitrag zur Prozessierung des Verständigungshandelns* zwischen Sprecher und Hörer. Das Verständigungshandeln leistet auf mittlerer Abstraktionsstufe die Parallelisierung der sprecher- und hörerseitigen mentalen Strukturen, d. h. ihrer Π -Bereiche³, für die konkrete Interaktion. Die folgenden exemplarischen Diskussionen werden diese Zweckcharakteristik genauer darzulegen versuchen.

Syntaktisch, d. h. kombiniert mit operativen Mitteln der Wortstellung, können konnektierende Paraoperativa in den sprachlichen Äußerungen als *koordinierende, subordinierende* oder *integral konnektierende Operativa* fungieren.

² Topologische Mittel wie „asynдетische Konditionale“ werden hier nicht behandelt.

³ In der Funktionalen Pragmatik erfasst die Kategorie des ‚ Π -Bereichs‘ die gesamte mentale Widerspiegelung der Wirklichkeit P im Kopf der Interaktanten (Ehlich & Rehbein 1986); in einem weiten Sinne kann man dafür auch vom ‚Wissen‘ sprechen, wobei Emotionen und Bewertungssysteme inbegriffen sind.

Eine komplexe gedankliche Struktur⁴ und die – im Äußerungsakt notwendigerweise lineare – sprachliche Struktur werden zusammengebracht, aufeinander bezogen. Die operative Prozessierung geschieht, indem *Wissen* oder daraus abgeleitetes *Erwarten* und *Verstehen* strukturell bearbeitet werden.

So kann man beispielsweise für die koordinierenden Operativa folgende π -strukturelle Bedeutungsklassen unterscheiden (Redder 2007, 506):

1. wissensbearbeitend

und, sowohl ... als/wie auch, weder ... noch; außer, es sei denn; ja; oder, respective, entweder ... oder;

2. erwartungsbearbeitend

aber, allein, bloß, (je)doch, nur, sondern, vielmehr, nicht nur ... sondern auch; sowie;

3. verstehensbearbeitend

denn; das heißt, nämlich, und zwar; beziehungsweise.

Gleichsam quer dazu lassen sich mentale Prozessierungen, die homogene Wissensstrukturen miteinander verbinden, um eine größere Gesamtheit zu erhalten, von solchen differenzieren, die inhomogene Wissensstrukturen miteinander verknüpfen, so dass sich Netzwerke ergeben; schließlich kann eine integrale Wissensverarbeitung erfolgen. Demgemäß wurden folgende Unterscheidungen im Umgang mit Wissen, Erwarten, Verstehen vorgeschlagen (Redder 2007, 490/492):

- homogen koordiniert (> „Konjunktoren“)
- inhomogen vernetzt (> „Subjunktoren“)
- integral (> „Konnektivpartikeln“)

Nicht erst die inhomogen vernetzt oder gar integral konnektierenden Operativa, sondern schon die strukturell homogen koordinierenden Operativa differenzieren untereinander hinsichtlich der möglichen Konjunkte. Wenn man diese handlungsanalytisch differenziert, ergibt sich beispielsweise Folgendes (aus: Redder 2007, 498):

⁴ Die figure-ground-Vorschläge der Kognitiven Linguistik hierzu scheinen mir zu kurz zu greifen für die faktische Komplexität.

Tabelle 1: Mögliche Konjunkte strukturell homogen koordinierender Operativa (Konjunkturen)

Zur Anzeige wird der QuickTime™
Dekompressor „TIFF (Unkomprimiert)“
benötigt.

Ich will mich im Folgenden einerseits vergleichend auf wissens-, verstehens- und erwartungsbearbeitende konnektierende Operativa konzentrieren, indem ich exemplarisch *weil*, *da* und *denn*, *nämlich* sowie *dabei* diskutiere, und werde andererseits in diesem Kontext das für das Deutsche charakteristische Ausmaß deiktisch basierter Mittel der Konnektivität konkreter ausführen, was ich zuvor allgemeiner sprachgeschichtlich verfolgt habe (Redder II).

2. DEIKTISCHER STRUKTURAUSBAU IM DEUTSCHEN

Betrachtet man den Bestand elementarer deiktischer Ausdrucksmittel im Deutschen (s. Tabelle 1 in Redder II bzw. Redder 2009, 182) und den Bestand an Ausdrucksmitteln, die aus Deixeis abgeleitet sind, so wird bereits lexikalisch die Relevanz von deiktischen Prozeduren im Deutschen deutlich.

Den hohen Anteil dieser genuinen deiktischen Ausdrücke an operativen Funktionalisierungen für den Strukturausbau erhellt folgende Tabelle (aus: Redder 2009, 183):

Tabelle 2: wichtige deiktisch basierte Ausdrücke im Deutschen

sem.:	gebildet aus:			
	OBJEKTDEIXIS	LOKALDEIXIS	ASPEKTDEIXIS	TEMPORALDEIXIS
FAKT	DASS			
MOD/ INSTR	INDEM	<i>dámit/híermit</i> <i>dábei</i>		
KAUS	<i>deshalb</i> <i>deswegen</i> <i>demnach</i>	DA <i>darum</i> <i>daher</i>	<i>also</i> <i>somit</i>	<i>denn</i> DENN
FINAL		DAMÍT		
KONSEK	<i>infolgedessen</i>		<i>so, DASS</i>	SO DASS
ADVERS	DOCH <i>doch</i>			
KONZ	TROTZDEM <i>trótzdem</i>	<i>dabéi</i>		<i>dennoch</i>
KOND			<i>(wenn) ... so</i> SO SOFERN INSOFÉRN SOWEIT	<i>(wenn) ... dann</i>
TEMP	NACHDEM SEITDEM <i>derweil</i> <i>währenddessen</i> <i>unterdessen</i> <i>demnächst</i>	<i>danach</i> <i>seither</i> <i>davor</i> <i>darauf</i> <i>vorher</i> <i>nachher</i> <i>weiterhin</i>	SOBALD ALS	
VERGL			ALS (<i>wenn</i>)/ (<i>ob</i>)/DASS	
REL	DER/DIE/DAS	DA		
DET	<i>der/die/das ...</i>			

Legende: kursiv/KAPITÄLCHEN: Konjunktion subordinierend; kursiv/MAJUSKELN: Konjunktion koordinierend; kursiv/einfach: Adverbien i. w. S.; Akzente kennzeichnen diskriminierenden Druckakzent (Betonung).

- (a) Aus satzsyntaktischer Perspektive zeigt sich Folgendes:
- zentrale Formen der Subordination werden mittels objektdeiktisch abgeleiteter Ausdrücke realisiert: COMP *daß/dass* und Relativum *der/diel/das*;
 - der adversative, erwartungsbearbeitende Konjunktork *DOCH* (< It. Grimms Wb. Akk. f. Sg. ‚tha‘ + ‚u‘ als Fragepartikel) ist ebenso wie die

- zentralen Korrelate im kausalen Bereich sowie Konnektoren im temporalen und konsekutiv /konzessiven Bereich aus Objektdeixis gebildet;
- die Aspektdeixis ‚so‘ hat korrelativen Anteil an konsekutiven oder konditionalen Subjunktionen;
 - zwei der drei zentralen „Kausaljunktoren“ sind deiktisch abgeleitet: subordinierendes *da* und koordinierendes *DENN* (< dann).
- (b) Personaldeixis werden nicht zur Konnektierung genutzt.
- (c) Die semantische Verteilung der *konnektierenden Operativa* ist weitgehend distinktiv:
- Lokaldeixis taugen für kausale und finale Konnektierungen,
 - Aspektdeixis für konsekutive und konditionale sowie temporale Zusammenhänge,
 - (flektierte) Objektdeixis + Präposition bilden klassische temporale (*nachdem, seitdem*) und modale bzw. instrumentale (*indem*) Subjunktionen.
- (d) Aus den deiktischen Typen ist meist ein Element besonders produktiv:
- die Nähe-Ferne-neutrale Objektdeixis (‚der / die / das‘) ist nahezu für alle semantischen Verknüpfungsrelationen genutzt worden;
 - von den Lokaldeixis findet primär das Nähe-Ferne-neutrale ‚da‘ Verwendung, besonders für die Subordination; ‚dort‘ wird nicht operativ funktionalisiert und ist nach meiner Auffassung auf sprachliches Zeigen in abstrakteren Verweissräumen, vor allem im Rede- oder Textraum, spezialisiert;
 - das Relativum ist – im schriftsprachlichen Stil und nur noch bezogen auf Temporalangaben (Redder 1990) – ebenfalls durch ‚da‘ realisierbar, also durch eine Lokaldeixis, die im lautlichen Zusammenfall mit mhd. ‚do‘ für Temporalität metaphorisiert ist; standarddeutsch wird das elementare Relativum durch die je nach Bezugsnomen genusregierte Form der distanz-neutralen Objektdeixis (‚der / die / das‘) gebildet.
- (e) Für die Determination, genauer: als bestimmter Artikel, ist ebenfalls die neutrale Objektdeixis operativ funktionalisiert worden (Redder II).
- Deiktische Ausdrucksmittel sind *mithin* – allein oder in Kombination mit Präpositionen – in standardisierten Konfigurationen breit operativ funktionalisiert und als *paraoperative* Mittel an satzbezogener (sententialer) Subordination und Koordination wesentlich beteiligt. Sie tragen, wie Text- und Diskursanalysen (Redder 1990, Graefen 1997, 2000) sowie Konnektoren-Studien (Rehbein 1995, Pasch et al. 2003) erwiesen haben, vielfältig zur Konnektivität übersatzmäßiger, diskursiver und textueller sprachlicher Einheiten bei.
- Meine diesbezüglichen Thesen für das Gegenwartsdeutsche lauten (vgl. Redder 2009):

- Der Strukturausbau des Deutschen beruht im Wesentlichen auf einer *operativen Funktionalisierung deiktischer Mittel* und insofern auf einer Transposition der Deixis in andere sprachliche Felder.
- Die deiktischen Kategorien werden different paraoperativ beansprucht.
- Die paraoperative Leistung dieser funktionalisierten Mittel wirkt strukturell nicht nur in der Satzsyntax, sondern auch in der Text-/Diskursyntax.
- Paraoperative Bearbeitung von Sprache kann alle drei Dimensionen einer Sprechhandlung und das Wissen, Erwarten oder Verstehen betreffen.
- Die (satz-)syntaktische oder informations-theoretische Dichotomie ‚Koordination‘ und ‚Subordination‘ ist nicht hinreichend für eine funktionale Bestimmung.

Während ich mich an anderer Stelle auf lokaldeiktisch basierte konnektierende Operativa, insbesondere auf *dabei*, konzentriert habe, will ich nun die in Kap. 1 thematisierten Ausdrucksmittel *denn*, *da*, *weil*, *nämlich*, *dabei* im Verhältnis zueinander bestimmen, um die operativen Leistungen im Π -Bereich von Sprecher und Hörer strukturell zu erfassen und die Spezifik für das Verständigungshandeln durchsichtig zu machen.

3. INTERRELATIONEN VON DENN, DA, WEIL, NÄMLICH UND DABEI

Die folgenden Bestimmungen gehen auf eingehende empirische und systematische Analysen zurück, wie sie in der Monographie (Redder 1990) und diversen anders fokussierten Aufsätzen dargelegt wurden (Redder 2004, 2007b, 2009). Zugleich diskutiere ich neue funktional-pragmatische Untersuchungsergebnisse.

3.1 ‚denn‘

Der Ausdruck ‚denn‘ ist funktional-etymologisch aus einer phonetisch variierten *Abfolgedeixis* (hochdt. ‚dann‘, niederdeutsch ‚denn‘) abgeleitet und in der Hochsprache standardmäßig für operative Zwecke *funktionalisiert* worden. Die deiktische Herkunft ist bis heute durchsichtig und wird, in der relativ zur *Abfolgedeixis* ‚dann‘ vokalisch modifizierten Form, im niederdeutschen Sprachgebiet auch noch als Variante /denn(e)/ von hochdeutschem /dann/ geltend gemacht. Die Trennung zwischen *Abfolgedeixis* ‚dann‘ und operativem Folgerichtigkeits-Ausdruck ‚denn‘ ist erst Mitte des 18. Jhs. stabilisiert, mithin im Zuge der Etablierung des Hochdeutschen als vollwertiger literarischer und wissenschaftlicher Sprache. Dies paraoperative ‚denn‘ deckt syntaktisch ein breites Spektrum ab. Als konnektierendes Operativum kann es homogen koordinierend (*DENN*) oder integral konnektierend (*denn*) wirksam

werden. Es handelt sich dabei um den gleichen paraoperativen Ausdruck – ich schreibe ihn hier metasprachlich als ‚denn‘ – in Kombination mit unterschiedlichen syntaktischen Mitteln (Positionierung im Vorvorfeld/Satzanfangsrahmen oder nach der linken Verbklammer) und mit pragmatischen Verfahren (Sprechhandlungs-Verkettung oder -Sequenzierung).

‚Denn‘ ist, wie empirisch basierte systematische Untersuchungen ergeben haben, ein *paraoperatives Mittel zur Verstehensbearbeitung*. Genauer lässt sich sagen: ‚Denn‘ dient der kooperativen Bearbeitung einer Sistierung im Handlungsablauf, indem ein Verstehens-element für H mit der Charakteristik einer Rückwärts-Abfolge geklärt bzw. nachgeliefert wird, um reparativ Folgerichtigkeit herzustellen (Redder 1990).

Die empirischen Analysen lassen zudem erkennen, dass ‚denn‘ bei allen Verstehensschritten nach der rein akustischen Perzeption zur Problembearbeitung genutzt werden kann. Mit anderen Worten: Nach dem Verstehen des Äußerungsaktes können sowohl Verstehensprobleme bezogen auf den propositionalen Akt als auch solche bezogen auf den illokutiven Akt und dieusterspezifisch erwartbare Anschluss-handlung des Hörers mittels ‚denn‘ bearbeitet werden, also Probleme der Rezeption.

Die paraoperative Prozedur führt im Zuge rückwärts eingeholter Folgerichtigkeit an den sprecherseitig unzureichend geplanten Punkt des Verstehensproblems zurück und bietet mit der propositionalen Ausführung topologisch „rechts von“ ‚denn‘ einen für die Folgerichtigkeit möglichen Verstehensansatz an, während „links von“ ‚denn‘ alles als bestimmtes Nicht-Verstandenes qualifiziert wird. Graphisch lässt sich die Funktionsweise in einem Verlaufsdiagramm sprachlichen Handelns folgendermaßen darstellen (aus: Redder 1990, 45):

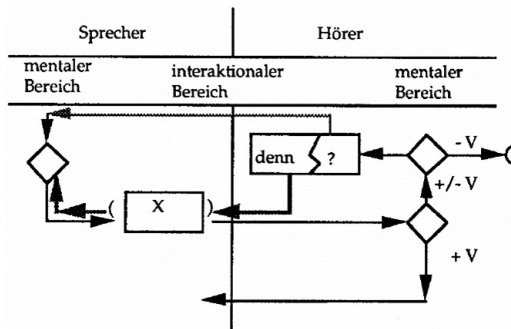


Diagramm 1: Leistung von ‚denn‘ + ‚?‘ in einem Handlungsmuster

Diese paraoperative Prozedur kann in Kombination mit der Frageform sequentiell durch den systematischen Hörer oder verkettend durch den syste-

matischen Sprecher eines Handlungsmusters genutzt werden.⁵ Die Äußerungen mit ‚denn‘ laufen verstehensreparierend über diesen beliebigen verbalen, nonverbalen oder auch aktionalen Mustern, stellen also Sprechhandlungen zweiter Stufe dar. Das illokutive Spektrum der Hörer-Äußerungen mit *denn* umfasst vor allem Verstehensfrage, Erkundigung, Deliberation, Ermahnung, Vorwurf; das Spektrum der Sprecher-Äußerungen mit *DENN* bilden Varianten des nachträglichen Begründens. Maßgeblich ist jeweils die *mentale Struktur des Hörers H*.

Die Klärung des zur Folgerichtigkeit fehlenden Verstehenselementes geschieht systematisch vom Hörer H aus. Dazu nutzt H paraoperatives *denn* in Kombination mit der Wortstellung; die Positionierung kann das bestimmte Nicht-Verstandene vom Verstandenen scheiden. Sie reicht von einer Adjungierung an das finite Verb in der linken Satzklammer bis zur letzten Position im Mittelfeld.

- (B 1) a) Wer hat'n [hat *denn*] die Vertretung in den Ferien übernommen?
b) Wer hat die Vertretung *denn* in den Ferien übernommen?
c) Wer hat die Vertretung in den Ferien *denn* übernommen?

Zudem erschließt H sich durch den Fragemodus den mentalen Entscheidungsraum von Sprecher S in der Vorgeschichte der unverständlichen Handlungsausführung. *Denn* transformiert in H-Äußerungen das bestimmte Nicht-Gewusste, das meist in einem Fragewort kategorial umrissen wird, in ein bestimmtes Nicht-Verstandenes. Die hörerseitige Nutzung von ‚denn‘ macht „sequentiell“ („dialogisch“) von der paraoperativen Prozedur Gebrauch (traditionell „Partikel“); ich spreche deshalb von der *sequentiellen Variante* der Prozedur (Redder 1990).

Sprecherseitig kann eine Antizipation von Nicht-Verstehen bei H erfolgen und deshalb an das problematische Handeln unmittelbar eine Lieferung des Verstehenselementes angeknüpft werden. Diese S-Äußerungen mit *DENN* sind durch Verkettung ohne turn-Wechsel („monologische“ Sprechhandlungsfolge) charakterisiert (traditionell „Konjunkt“); ich spreche deshalb von der *verkettenden Variante* der paraoperativen Prozedur (ebd.).

- (B 2) Wir müssen die Unterlagen an Herrn X senden; *DENN* der hat die Ferienvertretung übernommen.

⁵ Die Kategorien Sprecher und Hörer sind in der FP nicht phänographisch durch den turn bestimmt, sondern systematisch durch die zweckbedingte Position in einem Handlungsmuster. Deshalb ist hier die emphatische Terminologie gewählt – der systematische Hörer äußert die entscheidende Sprechhandlung z. B. der Art >Wie soll ich denn das verstehen?<, er spricht also im Sinne der Artikulierung des Äußerungsaktes durchaus, jedoch in der systematischen Funktion eines Hörers z. B. von Assertionen, die ihm nicht verständlich sind. Die häufig stattdessen angebotene Dichotomie „initiativ-reaktiv“ ist wiederum zu phänographisch und kontingent, insofern analytisch unzureichend.

In Sprechhandlungsketten, d. h. im Falle der verkettenden Verwendung durch den Sprecher, steht ‚denn‘ im Hochdeutschen lediglich in der syntaktischen Zwischenposition, was als Spezifikum des Konjunktors gilt. Ein empirisches Beispiel aus Hoffmann 1994, 35, Fl. 129–134 ist (B3):

- (B 3) R Sie werden. mir gestatten, daß ich mir Rückschlüsse dazu . erlaube, äh wenn Sie diesen Namen nicht nennen, möglicherweise, *denn* äh es is ein Aussageverhalten, das äh . möglicherweise son bißchen taktisch äh äh ähm aussehen könnte.

So liefert der Sprecher aufgrund seiner Antizipation einer hörerseitigen Verstehenslücke das zur Folgerichtigkeit führende Verstehenselement in sententialer Form nach, unmittelbar gekoppelt an die bereits vollzogene problemhaltige Handlung. Diese Äußerung hat illokutiv die Qualität einer Begründung im Sinne von Ehlich & Rehbein (1986), besteht doch deren illokutiver Punkt im Liefern eines Verstehenselementes.

Solche qua ‚denn‘ sprecherseitig gekoppelten Verstehens-Reparaturen sind charakteristisch für Schriftlichkeit. In der gesprochenen Sprache wird im Allgemeinen – abgesehen von professionellen Sprechern wie in (B3) oder von stilistischen Aufbesserungsversuchen – unspezifisches ‚weil‘ verwendet und werden Verstehensprobleme primär interaktiv bearbeitet. Insofern dominiert mündlich die Verwendung von operativem ‚denn‘ innerhalb von hörerseitigen Verstehensfragen, also in sequenzierender Nutzung.

- (B 4) aus: Bergswerksausbildung, G. Brünner; in: Redder & Ehlich 1994, 190, Fl. 41ff
(s 1) A2 Darfst du den jetzt anschließen?
(s 2) SC . Nein.
(s 3) A2 Warum nicht?
(s 4) . Was mußte denn zuerst machen?

In fragenden Äußerungsformen wie (B4, s4) legt der Hörer ein qua ‚denn‘ kategorisiertes Verstehenselement vor, aus dem sich für ihn ein folgerichtiges Verstehen ergeben kann, und greift mittels Frageform auf die mentale Vorgeschichte der problematischen Handlung beim Sprecher zu, um diesen über die Konvergenz mit dessen bislang lückenhaft kontrollierter Einschätzung entscheiden zu lassen.

Sequentielle und verkettende prozedurale Wirksamkeit sind beide im Sprechhandlungsmuster des Begründens zu verorten. Mit anderen Worten: Paraoperatives ‚denn‘ hat seinen pragmatischen Ort im Handlungsmuster des Begründens.

Quer zur sequentiellen, d. h. hörerseitigen, und zur verkettenden, d. h. sprecherseitigen Wirksamkeit der Prozedur steht eine abgeleitete: die „*ostensive*“ Variante der prozeduralen Nutzung. Die ostensive Funktionsweise von

,denn' besteht im Aufweis der Nicht-Existenz bzw. der Selbstverständlichkeit eines Verstehenselementes im Rahmen von Exklamationen.

(B 5) Wird denn die Menschheit nie klüger!

Die prozedurale Leistung des deutschen Ausdrucks ,denn' ist also einheitlich zu bestimmen: abstrakt als paraoperative Prozedur, konkret als auf Folgerichtigkeit orientierte Verstehensbearbeitung nach Maßgabe der mentalen Struktur des Hörers. ,Denn' ist lediglich als Ausdrucksmittel des operativen Feldes von Sprache zu klassifizieren. Die Feldtransposition aus dem Zeigfeld ins operative Feld ist als historisch zu charakterisieren. Es gibt für das operative ,denn' keine syntaktische Präferenz, so dass keine Wortartenbestimmung als Subklassifikation sinnvoll ist. Die Differenzen sind durch prozedurale Syntaxanalyse zu beschreiben.

3.2 ,da'

Der deutsche Ausdruck ,da' ist genuin ein Ausdruck des *deiktischen Feldes*. Genauer: Er ist genuin eine *Lokaldeixis der Ferne*, die auch Zeiträume neu fokussieren kann und insofern eine Schnittstelle zu *Temporaldeixis* aufweist.

Funktional-etymologisch ist eine *Funktionalisierung für operative Zwecke* zu rekonstruieren. Dazu bietet sich eine kleine quasi-empirische Geschichte an (vgl. Redder 1990):

(B 6) Der kleine Junge
Er spazierte durch die Straßen. Er guckte nach oben. Er verlor sein Gleichgewicht. Er fiel hin.

(B 6') Der kleine Junge
Er spazierte durch die Straßen. Er guckte nach oben. **Da** verlor er sein Gleichgewicht (, /und /und **da**) fiel (# /# /er) hin.
➤ ,da': Raum(-Zeit)-Deixis der Ferne im Vorstellungsraum
➤ schlagartige Neufokussierung einer anderen Konstellation

(B 6'') Der kleine Junge
Er spazierte durch die Straßen. **Da** er nach oben guckte, verlor er sein Gleichgewicht und fiel hin.
➤ (*para-operatives ,da' + operative V_{fin}-Positionierung*) + S'-S-Positionierung
➤ geänderte Konstellation als Handlungs-Vorgeschichte + wissensmäßige Grundlegung der Geschichte

(B 6''') Der kleine Junge
Er spazierte durch die Straßen. In dem Moment, **da** er nach oben guckte, verlor er sein Gleichgewicht und fiel hin.
➤ (*para-operatives ,da' + V_{fin}-Positionierung*) + NP-Adposition

(B 6^{'''}) Der kleine Junge

Er spazierte durch die Straßen **und** guckte nach oben. In dem Moment, **da** verlor er sein Gleichgewicht und fiel hin.

- ana-deiktisches ‚da‘ im Textraum
- sukzessiv vorbereitete Neufokussierung einer anderen Konstellation

Anhand dieses kleinen Textexperiments kann man die historische Feldtransposition von ‚da‘ (vgl. Redder II) gegenwartssprachlich nachvollziehen. Die Rekonstruktion ergibt Folgendes:

‚Da‘ wird einerseits als zeiträumliche Deixis der Ferne standardisiert für Neufokussierungen im Textraum eingesetzt, so dass sich bei NP-Adpositionierung (s. B6^{'''}) eine Kopplung von anadeiktisch neufokussiertem und phrasal symbolisch Benanntem mit einem katadeiktisch neufokussierten, durch Finitums-Endstellung desententialisierten, jedoch propositional ausgeführten Verweisobjekt ergibt. Das phrasal Benannte ist inhaltlich im Gegenwartsdeutschen auf Zeitangaben beschränkt.⁶ Diese standardisierte Funktionalisierung der im Textraum beidseitigen deiktischen Verweismöglichkeiten zu Zwecken der Kopplung propositionaler Einheiten ergibt das paraoperative DA als Relativum. Andererseits werden die ana- und katadeiktische Verweiskraft von ‚da‘ im Textraum standardisiert für die Kopplung einer ganzen Sprechhandlung mit einem desententialisiert ausgeführten propositionalen Gehalt genutzt (s. B6^{'''}), so dass sich paraoperatives DA als Subjunktor ergibt. Beide Funktionen leiten sich aus einer Feldtransposition vom Zeigfeld in das Operative Feld ab, also aus einer operativen Funktionalisierung. Es entsteht das paraoperative ‚da‘. Die interne Differenz ergibt sich durch differente Kombination mit syntaktischen Prozeduren.

Semantisch ist bemerkenswert, dass die operative Funktionalisierung neben den beiden Verweisrichtungen auch die Kategorisierungsleistung der genuinen Deixis nutzt: ‚Da‘ leistet eine Vorkategorisierung dessen, was neu in den Aufmerksamkeitsfokus gerückt wird, als Raumzeitliches. Wenn nun propositionale Elemente oder ganze Sprechhandlungen mit ihrem propositionalen Gehalt standardisiert so kategorisiert werden – und nicht etwa mittels neutraler Objektdeixis als thematische Gegenstände –, gelten sie offenbar abstrakter als Verweisobjekte, etwa als im *Rezeptionsprozess* verarbeitete propositionale Elemente. Raumzeitlichkeit bedeutet dann eine Lokalisierung in der verbal vermittelten Rezeption und mentalen Einarbeitung. Vom Sprecher aus betrachtet geht es um die Lokalisierung im Verbalisierungsplan, der auch Rezeptionsprozesse zu antizipieren hat. Damit ist die operative Leistung in den

⁶ Historisch gab es ursprünglich eine Entgenzung dieser Spezifikation, während ‚da‘ in einer Zwischenphase standardmäßig zur operativ funktionalisierten Objektdeixis als Relativum hinzutrat (>Gott, der da lebt im Himmel ...<).

Komplex der Rezeption und der Verbalisierung eingespannt. Beide vermitteln zwischen Π -Struktur und sprachlich-propositionaler Struktur.

Systematische und empirische Analysen führen zu folgender Bestimmung (Redder 1990): *Paraoperatives* ‚da‘ dient zur Bearbeitung von *Verbalisierungsproblemen*.

Diese pragmatische Leistung ist im Einzelnen bestimmbar. Eine Struktur im Π -Bereich, im weiten Sinne im Wissen, des Sprechers S wird als Ausgangspunkt für propositionale Entfaltungen auch für H in Anspruch genommen. Es wird also i. w. S. eine Wissensbasis für eine Wissensentfaltung geliefert. Maßgeblich ist allerdings die sprecherseitige Π -Struktur, nicht die des Hörers wie beim verstehensbearbeitenden ‚denn‘.

Die bekannte Problematik eines kommunikativen Ansatzpunktes unter den Bedingungen mangelnder Kopräsenz von Sprecher und Hörer wird so gelöst. Es werden also spezifische textuelle Äußerungserfordernisse bearbeitet. Derartige Verbalisierungsverfahren lassen sich empirisch besonders in schriftlichen Texten, und zwar an *problematischen Übergangsstellen*, nachweisen (Redder 1990, Kap. 3.4). Typische Konstellationen sind Briefanfänge in institutioneller Kommunikation, Absatzanfänge in wissenschaftlicher Kommunikation und Ein- bzw. Überleitungen in Romanen, Festreden oder Regieanweisungen. Insofern kann paraoperatives ‚da‘ nahezu als Sensor für eine schwierig zu synchronisierende propositionale Entfaltung gelten. Auch die bewusste Anknüpfung an ein gemeinsames Handlungssystem gehört dazu.

Zugleich haben diese empirischen Studien erwiesen, dass die mentalen Prozesse der propositionalen Strukturierung nur selten in Schlussprozessen bestehen, vielmehr in einem breiten Spektrum zwischen Einschätzungen und Entscheidungen, zwischen antizipierenden und retrozipierenden Verfahren der Wissensgewinnung sowie parenthetischen Einschüben (a. a. O., Kap. 3.4.1.3)

Ein empirisches Beispiel aus einer – zugleich thematisch einschlägigen – wissenschaftlichen Monographie ist (B7).

(B 7) aus: W. Thielmann (2009): Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich, S. 91

So wäre m. E. die Form- und Funktionscharakteristik der einzelnen Ausdrücke separat zu erarbeiten. Und mit ihrer Zuordnung zu einem „Kausalfeld“ ist wohl nicht viel gewonnen. Insgesamt trägt ein solches Subsumtionsverfahren wegen seiner Zirkelschlüssigkeit wohl wenig dazu bei, Kausalität als innerlinguistische Kategorie nutzbar zu machen.

Da Henschelmann und Schmidhauser sowohl im Zusammenhang theoretischer Fragestellungen als auch am konkreten sprachlichen Material in der Regel sehr scharfsinnig argumentieren, ist die Ursache für diese Zirkelschlüssigkeit vielleicht darin zu sehen, dass in der Kategorie der Kausalität ein Außersprachliches

mit gefasst ist, das sich gegen den Versuch, sie als innerlinguistische Kategorie zu etablieren, als resistent erweist.

Das absatzleitende paraoperative ‚da‘ ermöglicht ersichtlich den problematischen Übergang zwischen einer kollegialen Kritik im Sinne wissenschaftlicher Eristik und der vom Autor gewonnenen neuen Einsicht, indem eine gemeinsame, konsensuelle wissenschaftsethische Grundlage in Anspruch genommen wird.

Inhaltlich, das heißt in der linguistisch traktierten Sache, bestätigen die Analysen von Thielmann unsere Befunde; in seinem rein wissenschaftssprachlichen Korpus werden vor allem *evidenzbasierte* Π -Strukturen mittels ‚da‘ verknüpft; es werden also lediglich lockere Relationen für die Bearbeitung problematischer Verbalisierungsstellen geltend gemacht (2009, 130).

3.3 ‚weil‘

Mit dem quantitativ hochfrequenten ‚weil‘ liegt keine operativ funktionalisierte Deixis vor. Vielmehr verdankt sich dieser Ausdruck einer anderen Feldtransposition. ‚Weil‘ ist genuin aus einem zeitverlaufs-bezogenen Symbolfeldausdruck (‚wile‘ = ‚Weile‘) abgeleitet.⁷ Diese Funktionalisierung ist historisch abgeschlossen und kaum noch durchsichtig; und so gilt heutiges ‚weil‘ einfach als *operativer Ausdruck*.

Maßgeblich für die Konnektierung ist, wie ich (1990) relativ zu ‚denn‘ und ‚da‘ argumentiert habe, *primär die Struktur der Wirklichkeit P*. Sekundär wird ‚weil‘ auch nach Maßgabe der Hörer- oder Sprecherseitigen mentalen Struktur genutzt. Daraus leitet sich die breite Nutzbarkeit ab. Wissenschaftliche Kommunikation dient essentiell dem Zweck, Erkenntnisse über die Wirklichkeit zu vermitteln; insofern ist die Verwendung von ‚weil‘ hier besonders von Interesse.

Thielmann (2009) nimmt derartig spezifische Untersuchungen vor. Demgemäß wird mittels ‚weil‘ ein *entscheidungsrelevantes Wissen* als Element der *Vorgeschichte der im Hauptsatz geäußerten Sprechhandlung* geliefert. Das heißt, ‚weil‘ wird pragmatisch zur Formulierung eines entscheidenden Verhältnisses in einem Handlungsverlauf herangezogen – und dieser Handlungsverlauf besteht für wissenschaftliche Kommunikation im Argumentations- und Darstellungsverfahren. Argumentiert und dargestellt werden Forschungsergebnisse und daraus gewonnene Erkenntnisse über die Wirklichkeit. In der Wissenschaftskommunikation wird die Wirklichkeit also doppelt vermittelt zur Geltung gebracht, nach Maßgabe des Forschungs- und nach Maßgabe des Dar-

⁷ Thielmann (2009, Kap. 3.8.1) rekonstruiert die funktionale Etymologie noch einmal minutiös.

stellungsprozesses. Verallgemeinert man Thielmanns Befund, so werden mittels ‚weil‘ die Strukturen der Wirklichkeit so kommuniziert, wie sie für die spezifischen diskursiven oder textuellen Zwecke als entscheidend gelten.

An homileischen Korpora konnte des Weiteren exemplifiziert werden, dass ‚weil‘ in Verbindung mit der sogenannten Hauptsatzwortstellung, d. h. mit der Zweitstellung des Finitums, sehr heterogene, ja geradezu inkompatible Wissensstrukturtypen und Wissensqualitäten konnektiert und auf diese Weise diskursive Abwege oder Brüche prozedural „kittet“ (Redder 2004). Anstelle *entscheidungsrelevanter* Wissens Elemente im Sinne Thielmanns kommen so eher *assoziative* miteinander in einen linear dynamisierten Zusammenhang. Ich bestimme diese Inanspruchnahme von ‚weil‘ zur ad hoc im sprachlichen Handeln wirksamen Konnektierung als systematisch *abgeleitete Verwendung von ‚weil‘*. Sie ist im gesprochenen Gegenwartsdeutschen sehr kurrent und dokumentiert einen Sprachwandel, dessen Form syntaktisch bereits am Ende des 19. Jahrhunderts einmal Usus war. Über die operative Konnektierung von Sprechhandlungen hinaus zeichnet sich eine monoprozedurale Selbstsuffizienz ab, denn zuweilen wird der Ausdruck isoliert – rhythmisch und intonatorisch abgesetzt – genutzt, zuweilen in einer Art mündlicher „Doppelpunktstruktur“ nur lose angebunden. Man kann hier eine intraoperative Feldtransition in actu sehen.

Der primäre P-Bezug von ‚weil‘ setzt sich, so wurde des Weiteren argumentiert, illokutiv in die zentrale Nutzung in *Erklärungen* um. Erklärungen geben Strukturzusammenhänge der Wirklichkeit in angemessener Wissensform wieder. Hohenstein (2006) betont die Praxisrelevanz des für Erklärungen herangezogenen Wissens. Das geht bestens konform mit den empirischen Beobachtungen zu paraoperativem ‚weil‘ von Thielmann (2009). Im Vergleich zum englischen ‚because‘, das gemäß seiner Analysen lediglich einen konzeptuellen Ausgangspunkt zum Ausdruck bringt, hat ‚weil‘ – so möchte ich seinen Punkt der Entscheidungsrelevanz umsetzen – Anteil an der *gedanklichen, mentalen Durchstrukturierung der Wirklichkeit*.

3.4 nämlich

Der Ausdruck ‚nämlich‘ stammt genuin aus dem Symbolfeld (mhd. ‚nämlich‘; nhd. ‚namentlich‘). Erst im Mittelhochdeutschen ist er für operative Zwecke funktionalisiert worden. Paraoperatives ‚nämlich‘ wird entweder – und das ist der gewöhnliche Fall der sogenannten Partikel – syntaktisch in den propositionalen Gehalt einer Äußerung integriert, oder – und das erst im Gegenwartsdeutschen – zwischen den Konjunkten positioniert und insofern als Konjunktoren verwendet. Das operative ‚nämlich‘ entfaltet also seine Leistung äusserungsintegriert, die syntaktische Prozedurenanalyse erweist es im Sinne

von Hoffmann (2003) als *inseriert* und neuerdings – mit Doppelpunkt – als zwischen die Konjunkte *installiert*. Damit reiht es sich in die mit rhythmischer Absetzung isoliert geäußerten konnektiven Operativa ein, zu denen auch das selbstsuffiziente ‚weil:‘ sowie ‚trotzdem:‘, ‚obwohl:‘ etc. gehören.

(B 8) Die Gläser reichen doch nicht; nämlich: es sind sechs und wir sind sieben.

Eine solche Verwendung ist charakteristischerweise mündlich und gilt bei Fiehler et al. (2004) als Operator-Skopos-Struktur; sie befördert eine Koordination in der illokutiven Dimension sprachlichen Handelns. Besonders ist im quasi-empirischen (B8) lediglich die Positionierung von ‚nämlich‘. Die Bedeutung, d. h. die operative prozedurale Leistung, ist im Übrigen identisch mit der einfachen, äußerungsinternen Verwendung.

(B 9) Ich möchte keinen Wein. Ich nehme [nämlich] derzeit [nämlich] Antibiotika.

Das Verstehen wird mittels ‚nämlich‘ gesichert, indem genau der Vollzug der Äußerung als solcher und so, wie geäußert, Verstehen sichert. Maßgeblich ist die *Strukturierung der Verbalisierung p*. Der Begründungscharakter ist insofern in die Äußerung selbst integriert, als sprachlicher, p-bezogener Kategorisierer (Redder 1990,129). Der Sprecher sichert sich damit ausdrücklich gegen jegliche verstehensmäßige Abweichung durch andersgelagerte hörerseitige Erwartungen ab. Die Positionierung gewichtet das im Anschluss an ‚nämlich‘ Geäußerte als *verstehensfördernden Ausbau des Wissens*, insofern als Teil einer Erläuterung im Sinne von Bührig (1996).

Äußerungen mit ‚nämlich‘ haben die illokutive Qualität von Erläuterungen als spezifischer reformulierender Handlung. Sie realisieren keine Position im Handlungsmuster des Begründens – dort haben vielmehr die sequenzierende und die verkettende Verwendung von ‚denn‘ ihre Funktionalität. ‚Weil‘ kommt demgegenüber vor allem im Gesamtkomplex einer Erklärung prozedural zur Geltung.

3.5 Interrelation von ‚denn‘, ‚da‘, ‚weil‘ und ‚nämlich‘

Die operativ funktionalisierten Deixis und also paraoperativen Ausdrücke ‚denn‘ und ‚da‘ haben – ebenso wie die aus dem Symbolfeld transponierten ‚weil‘ und ‚nämlich‘ – ihre allgemeine Funktion in der *Parallelisierung der II-Bereiche*, mit anderen Worten in der *Synchronisierung des Verständigungshandelns zwischen S und H*.

‚Denn‘ und ‚da‘ sind nicht sinnvoll mit Kausalität zu charakterisieren; allenfalls lässt sich eine Handlungskausalität rekonstruieren. Beide konnektierenden Paraoperativa setzen strukturell an mentalen Bereichen an. ‚Denn‘ nimmt seinen Ausgangspunkt bei der II-Struktur des Hörers. Darin unter-

scheidet sich das homogen koordinierende ‚denn‘ systematisch vom inhomogen vernetzenden Subjunktor ‚da‘, der sprecherseitige II-Strukturen an problematischen Übergangsstellen als gemeinsame Basis in Anspruch nimmt.

Der Subjunktor ‚weil‘ ist hinsichtlich der sprecher- oder hörerseitigen Wissensstrukturen unspezifisch und bringt primär Wirklichkeitsstrukturen zur Geltung. Erst die „neudeutsche“ Nutzung von ‚weil‘ mit folgendem Hauptsatz, d. h. die Nutzung des feldintern transponierten Konjunktors ‚weil‘ bzw. ‚weil:‘, ist spezifiziert auf einen sprecherseitigen Wissensbezug, einschließlich des vom Sprecher als gemeinsam unterstellten Handlungs- und Diskurswissens, so dass sehr differente Wissensarten gekoppelt (Redder 2004) und Illokutionen oder ganze Diskurspassagen (Günthner 1993) als solche begründet werden können.

Graphisch lassen sich die Relationen folgendermaßen darstellen:

Zur Anzeige wird der QuickTime™
Dekompressor „TIFF (Unkomprimiert)“
benötigt.

Die Subjunkturen ‚da‘ und ‚weil‘ gehören – wie der Konjunktore ‚und‘ – zu den *wissensbearbeitenden* konnektierenden Operativa. Der Konjunktore ‚denn‘ und konnektives ‚nämlich‘ operieren demgegenüber *verstehensbearbeitend*. Die Subjunkturen ‚da‘ und ‚weil‘ können weder Diskurse oder Texte (bzw. Passagen davon) noch illokutive Akte koppeln; dies wird durch die Kombination mit der Endstellung des Finitums blockiert. Ich bezeichne diese Funktionsweise als Illokutionsstopper. Der Konjunktore ‚denn‘ vermag ebenfalls keine Diskurs- oder Textpassagen zu koppeln; dies wird durch die Reichweite einer Verstehensbearbeitung verhindert. ‚Nämlich‘ operiert innerhalb eines propo-

sitionalen Aktes, der im Wechselverhältnis zum illokutiven Akt einer Erläuterung taugt.

3.6. ‚dabei‘

Der Ausdruck ‚dabei‘ ist aus einer deiktischen und einer nennenden Prozedur kombiniert. Die Prozedurenkombination in ‚dabei‘ stellt eine biprozedurale Fusion dar, die in dieser standardisierten Verbindung eine funktional eigene, neue operative Einheit ergibt. Insofern ist *dabei* paraoperativ. Dieser Ausdruck rangiert, wie Tab. 1 oben zeigt, gewöhnlich zwischen instrumental/modaler und konzessiver Semantik, deckt also ein breites Bedeutungsspektrum ab. Konzessivität kann mündlich durch Akzentuierung der Präposition verdeutlicht werden: ‚dabéi‘. ‚Bei‘ ist ein Ausdruck des Symbolfeldes und benennt lediglich eine durch Nähe ausgewiesene Relationiertheit als solche.

Die funktional-pragmatische Bedeutungsbestimmung lautet folgendermaßen (detailliert Redder 2009): Der lokaldeiktische Ausdrucksanteil (‚da‘) kategorisiert im diskursiv aktualisierten Wissen – als einem besonderen Verweisraum⁸ – bislang entfaltete Wissens Elemente abstraktiv als unter einem Wissensthema lokalisierte und fokussiert sie fernedeiktisch neu, um etwas anderes im Konnex damit (‚bei‘) zu beleuchten, das propositionalen Charakter hat. Bereits verarbeitetes Diskurswissen und damit im Konnex stehendes, qualitativ anderes Wissen werden mittels paraoperativem ‚dabei‘ abstraktiv lokalisierend unter eine gemeinsame wissensthematische Kategorie subsumiert und konnektiert, und zwar *mit perspektivischem Schwenk oder Dreh*. Auf diese Weise erfolgt die *Auslotung der Binnenstruktur des gemeinsamen Diskurswissens als mehrdimensionaler Wissenskomplex*. – ‚Hierbei‘ ist das paraoperative Pendant für nahe lokalisierte, im engeren diskursiven Wissensraum stattfindende Wissensauslotung.

‚Dabei‘ dient mithin pragmatisch dazu, den operativ erfassten propositionalen Gehalt *als eigens relatiertes, anderes Wissen im abstraktiv fern lokalisierten gemeinsamen Diskurswissen* zu verarbeiten. Das heißt informationsstrukturell, ‚dabei‘ fungiert nicht als Thematisierer, dem sich ein Rhema anschließt. Solche linearen Operationen bedürfen objektdeiktischer Funktionalisierungen, wie sie etwa in ‚trotzdem‘ oder ‚zudem‘ vorliegen. Der Zweck der mittels ‚dabei‘ realisierten paraoperativen Prozedur besteht vielmehr darin, im lokalisierten

⁸ In Redder (1990) wurde der ‚Wissensraum‘ als eigener Verweisraum zwischen Rede-/Textraum und Vorstellungsraum abstrahiert. Mit der Kategorie des Wissens ist selbstverständlich nicht der komplexe mentale Begriff auf höchster Abstraktionsstufe gemeint, sondern lediglich das im Äußerungszusammenhang aktualisierte Wissen. Im Zusammenhang der ‚dabei‘-Studien (Redder 2009) wird demgemäß die frühe Terminologie von Chafe aufgegriffen und eingrenzend vom Diskurswissen gesprochen.

Wissenskomplex eine thematisch relationierte andere Dimension eigens zu etablieren, um sie propositional auszuführen.

Erweist sich beim Äußerungsverstehen *der qua Dreh unter dem Wissensthema ausgelotete, qualitativ andere Gedanke als kaum kompatibel* oder gar inkompatibel mit dem bereits verarbeiteten, so ergibt sich die sogenannte *Konzessivität* von ‚dabei‘. In der gesprochenen Sprache ermöglicht die Akzentuierung eine Kennzeichnung derartiger Relationen⁹; die Topikalisierung von ‚dabei‘ ist zwar ein mögliches, aber kein zureichendes Äquivalent in der geschriebenen Sprache.

Hinsichtlich der Wortstellung kann ‚dabei‘ eine Vorfeld- oder Mittelfeldposition besetzen und vollständige Propositionen oder Teile davon in seinen operativen Wirkungsbereich nehmen. Die konnektive Anbindung erfolgt zu meist an Einheiten von der Größenordnung einer Sprechhandlung, zuweilen – wie bei ‚aber‘ und ‚doch‘ – auch an Prozeduren (>Stürmisch, dabei nicht kalt, fegt der Wind über’s Land<). Nur in begrenztem Maße – auch hierin ‚aber‘ und ‚doch‘ vergleichbar (s. o. Tab. 1) – kann ‚dabei‘ Ensembles von Sprechhandlungen, d. h. Diskurs- oder Textpassagen konnektierend aufgreifen.

Die *illokutive* Dimension der Sprechhandlung mit ‚dabei‘ ist als eine sup portive zu bestimmen, insbesondere als Erläuterung – diese Äußerungsqualität ist mit derjenigen, die ‚nämlich‘ enthält, vergleichbar. Die Differenz besteht darin, dass der propositionale Gehalt, über dem ‚dabei‘ operiert, als integrale Auslotung eines diskursiv etablierten Wissensthemas zu verstehen gegeben wird, während mittels ‚nämlich‘ der propositionale Gehalt als verstehensfördernd für den geradlinigen Wissensaufbau kategorisiert wird. In der *Äußerungsdimension* der Sprechhandlung operiert ‚dabei‘ als *sekundär integrierte, „installierte“* Einheit im Sinne von Hoffmann (2003) – ebenso wie ‚nämlich‘.

4. STELLENWERT IM VERSTÄNDIGUNGSHANDELN

Welche Einsicht erhält man durch die Bestimmungen dieser paraoperativen Ausdrücke über die II-Struktur von Sprecher und Hörer und deren Parallelisierung im Verständigungshandeln?

Die theoretische Grundlage einer solche Frage liegt im Handlungskonzept von Sprache: Wenn die Sprecher einer Sprache für die kommunikative Angleichung ihrer mentalen Bereiche besondere sprachliche Mittel ausgearbeitet haben, zeugt das von wiederkehrenden sprachpsychologischen Bedürfnissen im Verständigungshandeln. Dieses Verständigungshandeln unterstützt die Pro-

⁹ Eine Akzentuierung des deiktischen Anteils („dabei“) bewirkt gar eine Re-Deiktikalisierung der biprozeduralen Einheit.

duktion und Rezeption von Sprechhandlungen. Operative Prozeduren des Clusters (i: propositionale Kopplung und Wissens-/Verstehensbearbeitung) sowie des hier nicht näher behandelten Clusters (iii: Wissensmanagement und Kategorisierung von bestimmtem Nicht-Gewussten) (Redder I) treten wesentlich in diesen Zweckzusammenhang ein.

‚Da‘, ‚dabei‘, ‚weil‘ sowie ‚weil‘ bilden konnektierende Paraoperativa, die in differenter Weise und von unterschiedlichen Ansatzpunkten her zum *qualifizierten Umgang mit Wissen beim Verständigungshandeln* beitragen. Man kann sie zu den „wissensbearbeitenden“ oder „epistemischen“ Konnektiva rechnen.¹⁰ ‚Wissen‘ ist hierbei als Kategorie von mittlerer bis geringer Abstraktionsstufe zu verstehen; es geht um ein in Sprechhandlungen, im Diskurs bzw. Text propositional vermitteltes sowie dadurch aktualisiertes Wissen.

Dieses Wissen wird offensichtlich weder linear noch, wie es die foreground-background-Diskussion der Kognitiven Linguistik nahe legt, in perspektivischen Flächen konzipiert, sondern mehrdimensional, so dass es auch als Raum kategorisierbar ist (‚da‘). Hinsichtlich des Umgangs mit Wissen kann man Aufbau, Ausbau, Umbau und Revision unterscheiden. Nicht-linearen Wissensausbau befördern ‚da‘ und ‚weil‘; Wissensaus- und Wissensumbau unterstützt das paraoperative ‚dabei‘, wobei im inkompatiblen, „konzessiven“ Fall die Verständigung auf eine Wissensrevision hin angelegt ist. Der perspektivische Dreh in der Wissensauslotung mittels ‚dabei‘ soll in jedem Fall etwaigen Aberrationen im Wissensausbau zuvorkommen, also nachträglichen Reorganisationserfordernissen bzw. Revisionen vorbeugen.

Die drei genannten paraoperativen Ausdrucksmittel setzen bei der II-Struktur des Sprechers an. Das klassische operative ‚weil‘ setzt demgegenüber, wie gesagt wurde, zentral an der Struktur der Wirklichkeit P an. Gleichwohl geht dies nur, indem wir als Aktanten um die Wirklichkeit wissen, indem wir sie uns praktisch aneignen – geschehe dies vermittels aktionaler, sensorischer oder mentaler Durchdringung. Über diese Vermittlung – und nicht etwa als mentale Konstituierung – ist die Wirklichkeit verbalisierbar. Im Unterschied zum interaktiv besonderen sprecher- oder hörerseitigen Wissen, an dem etwa ‚da‘ bzw. ‚denn‘ ansetzen, ist das die Wirklichkeit vermittelnde Wissen, das mittels ‚weil‘ beansprucht wird, ein verallgemeinertes und nicht ein besonderes. Insofern wird mittels ‚weil‘ zentral ein wirklichkeitsgemäßer Wissensaufbau oder -ausbau gestützt.

¹⁰ Hierzu zählen insbesondere auch solche komplexen Operativa wie ‚wenn ... so‘, deren aspektdeiktisches Korrelat einen qualitativen Sprung des konnektierten Wissens einleitet, während das abfolgedeiktische ‚dann‘ eine lineare Wissensentfaltung befördert (Redder 1987).

Pragmatisch folgt daraus, dass ‚weil‘ für konsequente und konsistente verbale Darstellungserfordernisse taugt, während ‚da‘, ‚dabei‘ und ‚weil:‘ problematische, nicht-lineare oder gar brüchige Verbalisierungserfordernisse bearbeiten.

Das *Verständigungshandeln* ist, wie sich an den exemplarisch behandelten Ausdrücken gezeigt hat, des weiteren *auf die mentale Dimension des Verstehens* gerichtet. ‚Denn‘ zeugt davon, wie komplex sowohl höreseitig als auch sprecherseitig die mentale Tätigkeit des Verstehens an eine Folgerichtigkeit geknüpft wird, wenn auch retrograd und insofern reparativ. Daran ist erkennbar, dass die Π -Strukturen von Sprecher und Hörer als in spezifischer Weise vernetzt behandelt werden. Diese *Vernetzung* ist gleichwohl nicht von logischer Art, wie die empirischen Analysen erwiesen haben. Mittels ‚nämlich‘ wird diese Vernetzung äußerungsintegral operativ beansprucht und im Übrigen das verstehensfördernde Wissen dem Hörer zugleich verbal verfügbar gemacht, eben als vernetztes.

Schließlich ist das *Verständigungshandeln auf Erwartungen als mentale Dimension* ausgerichtet. Erwartungsbearbeitungen durch konnektierende Operativa sind hier nicht weiter zur Diskussion gekommen. Neben dem zentralen Ausdrucksmittel ‚aber‘ sowie den reinen Operativa ‚noch‘ und ‚schon‘ sind im Deutschen unter den deiktisch abgeleiteten vor allem ‚(je)doch‘ und ‚dennoch‘ mit dieser Zweckcharakteristik versehen (Redder 2007). Anders als ‚denn‘, vergleichbar mit ‚doch‘ enthält ‚dennoch‘ ein Negationsmoment, allerdings nur in einfacher Weise; es verdankt sich der Negation einer Erwartung durch Überschreitung in ‚noch‘. Die fusionierte Prozedurenkombination aus ‚denn‘ und ‚noch‘ verschiebt demgemäß die operative Leistung von einer Verstehens- hin zu einer Erwartungsbearbeitung. Auch hierfür gibt es in der gesprochenen Sprache der Gegenwart die „Doppelpunktvariante“ ‚dennoch:‘, welche gar zu einer monoprozeduralen Verwendung geeignet ist. Ausführungen zu ihrer Pragmatik und der Relation zum dethematisierenden ‚NA‘ als expeditivem Mittel des Lenkfeldes (Ehlich 1986) sind jedoch nicht mehr hier zu leisten.

LITERATUR

- Brinkmann, H. (1971): Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. 2., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Düsseldorf: Schwann.
- Brünner, G. (1994): Drei Ausschnitte aus Instruktionen in der beruflichen Ausbildung im Bergwerk. In: Redder, A. / Ehlich, K. (Hg.): Gesprochene Sprache. Transkripte und Tondokumente. Tübingen: Niemeyer, 161–227.

- Brünner, G. / Redder, A. (1983): Studien zur Verwendung der Modalverben. Tübingen: Narr.
- Bühlig, K. (1996): Reformulierende Handlungen. Zur Analyse sprachlicher Adaptierungsprozesse in interkultureller Kommunikation. Tübingen: Narr.
- Ehlich, K. (1986): Interjektionen. Tübingen: Niemeyer.
- Ehlich, K. / Rehbein, J. (1986): Muster und Institution: Untersuchungen zur schulischen Kommunikation. Tübingen: Narr.
- Fiehler, R. et al. (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.
- Graefen, G. (1997): Der Wissenschaftliche Artikel – Textart und Textorganisation. Frankfurt a. M.: Lang.
- Graefen, G. (2000): Eine streitbare Partikel: doch. In: Freudenberg-Findeisen, R. (Hg.): Ausdrucksgrammatik versus Inhaltsgrammatik. Linguistische und didaktische Aspekte der Grammatik. München: iudicium, 111–128.
- Günthner, S. (1993): „weil – man kann es ja wissenschaftlich untersuchen“. Diskurspragmatische Aspekte der Wortstellung in WEIL-Sätzen. In: Linguistische Berichte 143, 37–59.
- Haspelmath, M. / König, E. (Hg.) (1995): Converbs in cross-linguistic perspective. Structure and meaning of adverbial verb forms – adverbial participles, gerunds. Berlin u. a.: de Gruyter.
- Hoffmann, L. (1994): Juristische Kommunikation: eine Verhandlung vor dem Amtsgericht. In: Redder, A. / Ehlich, K. (Hg.): Gesprochene Sprache. Transkripte und Tondokumente. Tübingen: Niemeyer, 19–91.
- Hoffmann, L. (2003): Funktionale Syntax: Prinzipien und Prozeduren. In: ders. (Hg.): Funktionale Syntax. Berlin u. a.: de Gruyter, 18–121.
- Hoffmann, L. (Hg.) (2007): Deutsche Wortarten. Berlin u. a.: de Gruyter.
- Hohenstein, C. (2006): Erklärendes Handeln im Wissenschaftlichen Vortrag Ein Vergleich des Deutschen mit dem Japanischen. München: Iudicium.
- Johanson, L. / Rehbein, J. (Hg.) (1999): Türkisch und Deutsch im Vergleich. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Pasch, R. et al. (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers. Berlin u. a.: de Gruyter.
- Redder, A. (1984): Modalverben im Unterrichtsdiskurs. Pragmatik der Modalverben am Beispiel eines institutionellen Diskurses. Tübingen: Niemeyer.
- Redder, A. (1987): ‚wenn ... ‚so‘. Zur Korrelatfunktion von ‚so‘. In: Rosengren, I. (Hg.): Sprache und Pragmatik. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 315–326.
- Redder, A. (1990): Grammatiktheorie und sprachliches Handeln: ‚denn‘ und ‚da‘. Tübingen: Niemeyer.

- Redder, A. (2004): Von der Grammatik zum sprachlichen Handeln – Weil: Das interessiert halt viele. In: Der Deutschunterricht LVI, 4, 50–58.
- Redder, A. (2007): Konjunktoren. In: Hoffmann, L. (Hg.): Deutsche Wortarten. Berlin u. a.: de Gruyter, 483–524.
- Redder, A. (2009): Deiktisch basierte Konnektivität: Exemplarische Analyse von *dabei* in der Wissenschaftskommunikation. In: Ehrlich, V. / Fortmann, Chr. / Reich, I. / Reis, M. (Hg.): Koordination und Subordination im Deutschen. (= Sonderheft der Linguistischen Berichte 16), 181–201.
- Redder, A. (in diesem Band): Grammatik und sprachliches Handeln in der Funktionalen Pragmatik – Grundlagen und Vermittlungsziele. In diesem Band, 9–26.
- Redder, A. (in diesem Band): Deiktisch basierter Strukturausbau des Deutschen – sprachgeschichtliche Rekonstruktion. (Grammatik und sprachliches Handeln II). In diesem Band, 27–46.
- Redder, A. / Ehlich, K. (Hg.) (1994): Gesprochene Sprache. Transkripte und Tondokumente. Tübingen: Niemeyer.
- Rehbein, J. (1995): Über zusammengesetzte Verweiswörter und ihre Rolle in argumentierender Rede – Hamburg 1993. In: Wohlrapp, H. (Hg.): Wege der Argumentationsforschung. Stuttgart-Bad Cannstadt: Frommann-Holzboog, 166–197.
- Rehbein, J. (2007). Matrix constructions. In: Rehbein, J. / Hohenstein, C. / Pietsch, L. (Hg.): Connectivity in Grammar and Discourse. Amsterdam: Benjamins, 419–447.
- Rehbein, J. / Hohenstein, C. / Pietsch, L. (Hg.) (2007): Connectivity in Grammar and Discourse. Amsterdam: Benjamins.
- Thielmann, W. (2009). Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich: Hinführen – Verknüpfen – Benennen. Heidelberg: Synchron.
- Weinrich, H. (1971): Tempus. 2., völlig neubearb. Auflage. Stuttgart u. a.: Kohlhammer.